Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2011)

Heft: 19

Artikel: "Wir sind eher so DJ's" : Interview mit Martin Zimmermann und Dimitri de Perrot

Autor: Zimmermann, Martin / Perrot, Dimitri de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«WIR SIND EHER SO DJ'S» Interview mit Martin Zimmermann und Dimitri de Perrot

Zimmermann & de Perrot bauen mehrdimensionale Skulpturen aus Visuellem, Klängen, Räumen und Figuren. Siham Balutsch und Philippe Jorisch treffen die beiden Künstler nach Feierabend im Sphères in Zürich.

pj: Martin Zimmermann, Dimitri de Perrot. Ihr habt sieben vielbeachtete Produktionen geschaffen, die international gespielt wurden, habt zahlreiche Rezensionen in der Presse sowie eine lange Liste von Preisen und Stipendien. Ihr nennt eure Arbeit Theater, doch eure Stücke sind mehr als das, sie greifen in ganz andere Disziplinen hinein. Mit euren grossen beweglichen Bühnenbildern setzt ihr architektonische Elemente sehr gezielt ein. Was wisst ihr über Architektur?

mz: Über Architektur im engeren Sinn wissen wir nichts. Keiner von uns hat eine entsprechende Ausbildung gemacht oder sich darin weiter gebildet. Ob unsere Arbeit architektonischen Anforderungen genügt, müssen andere beurteilen.

ddp: Die Herzstücke unserer Arbeit sind unsere Bühnenbilder. Mit ihnen beginnt alles, von die-sen Räumen ausgehend bilden, denken und planen wir unsere Theaterstücke. Am Anfang haben wir ein Bild im Kopf. Wir fangen an, die-ses Bild in Modelle zu übersetzen. Wir diskutieren, basteln, verwerfen und verändern. Und wenn wir soweit sind, wird dieses Bühnenbild in Orginalgrösse gebaut. Es ist dann unser Haus, in welches wir uns und unsere Interpreten platzieren und darin erzählen wir dann auch unsere Geschichten.

mz: Für uns geht es in der Architektur immer um das Leben. Man kann ein total schönes Haus bauen, aber wenn der Hauswart, die Verwaltung und die Mieter ‹stiere› Typen sind, dann bleibt es tot. Man kommt in diese Häuser rein und spürt gleich: Da ist eine unangenehme Stimmung, selbst wenn diese Häuser sehr schön gemacht sind. An vielen Orten gibt es jedoch unspektakuläre Häuser, doch sie vermitteln eine schöne Atmosphäre und das Gefühl, dass darin gelebt wird. Ich glaube, dass es bei allem, was wir tun, auch darum gehen sollte, Leben zu ermöglichen, Leben zu lassen. Vielleicht sind auch deshalb unsere Bühnenbilder ein Stück weit imperfekt oder aus fragilen Materialien wie Karton. Genau das ermöglicht, dass etwas geschehen kann. Meine persönliche Erfahrung mit Architektur ist, dass es neue Häuser gibt, in denen ich mich schlicht nicht wohl fühle. Häuser, die so viel vorgeben, dass ich als Mensch gar keine Chance mehr habe, mich zu entfalten. Da hat man das Gefühl, fehl am Platz zu sein – dass es besser wäre, der Raum bliebe leer, weil die eigenen Möbel den schönen Raum nur kaputt machen. Das ist absurd! Ein Museum ist da viel besser, weil es dort Werke hat, die einem zu eigenen Gedanken inspirieren.

pj: Ist das, was ihr auf der Bühne macht, Architektur? In welchem Zusammenhang steht das Bühnenbild zu euren Bewegungen und den Schauspielern?

mz: Es ist nicht unsere Absicht, Architektur zu machen. Wir sammeln einfach alles, was wir in unserem Alltag um uns herum beobachten. Wir erfinden nichts, wir heben die Dinge auf, hängen sie zusammen, verdrehen sie, kehren sie vielleicht um oder stellen sie in einen anderen Zusammenhang. Das können Menschen sein, Klänge, Räume oder Gegenstände.

ddp: Uns verbindet, dass wir für ähnliche Dinge eine Vorliebe haben: Wir lieben eigenartige Figuren, wir lieben die kleinen Dinge, wir lieben bewegende Persönlichkeiten. Genau das ist es, was wir auch auf der Bühne suchen, zeichnen und worum sich alles dreht.

mz: Wir stellen die Dinge gerne auf den Kopf. Wir mögen es, gewissen Sachen eine grosse Wichtigkeit zu geben, die andere vielleicht übersehen. Unsere Produktionen sind frei von gesprochener Sprache. Für uns kann ein einzelner Ton wichtiger sein als ein Bild, ein Stuhl kann mehr Bedeutung haben als ein Schauspieler.

pj: Deshalb sprecht ihr auch von Objekten als Personen auf der Bühne?

mz: Ja, das kann sich durchaus verwischen. Das Bühnenbild kann zur Figur werden, der Interpret zum Gegenstand, das Objekt kann sein Innenleben preisgeben und wird dadurch lebendig. Ich komme vom Zirkus. Lange jonglierte ich mit Bällen und Hüten. Die habe ich irgendwann ersetzt durch alle möglichen Ob-jekte, weil ich dachte, ich will jetzt mein Jonglieren in den Raum hinein erweitern und mich nicht mehr an konkrete Gegenstände binden.

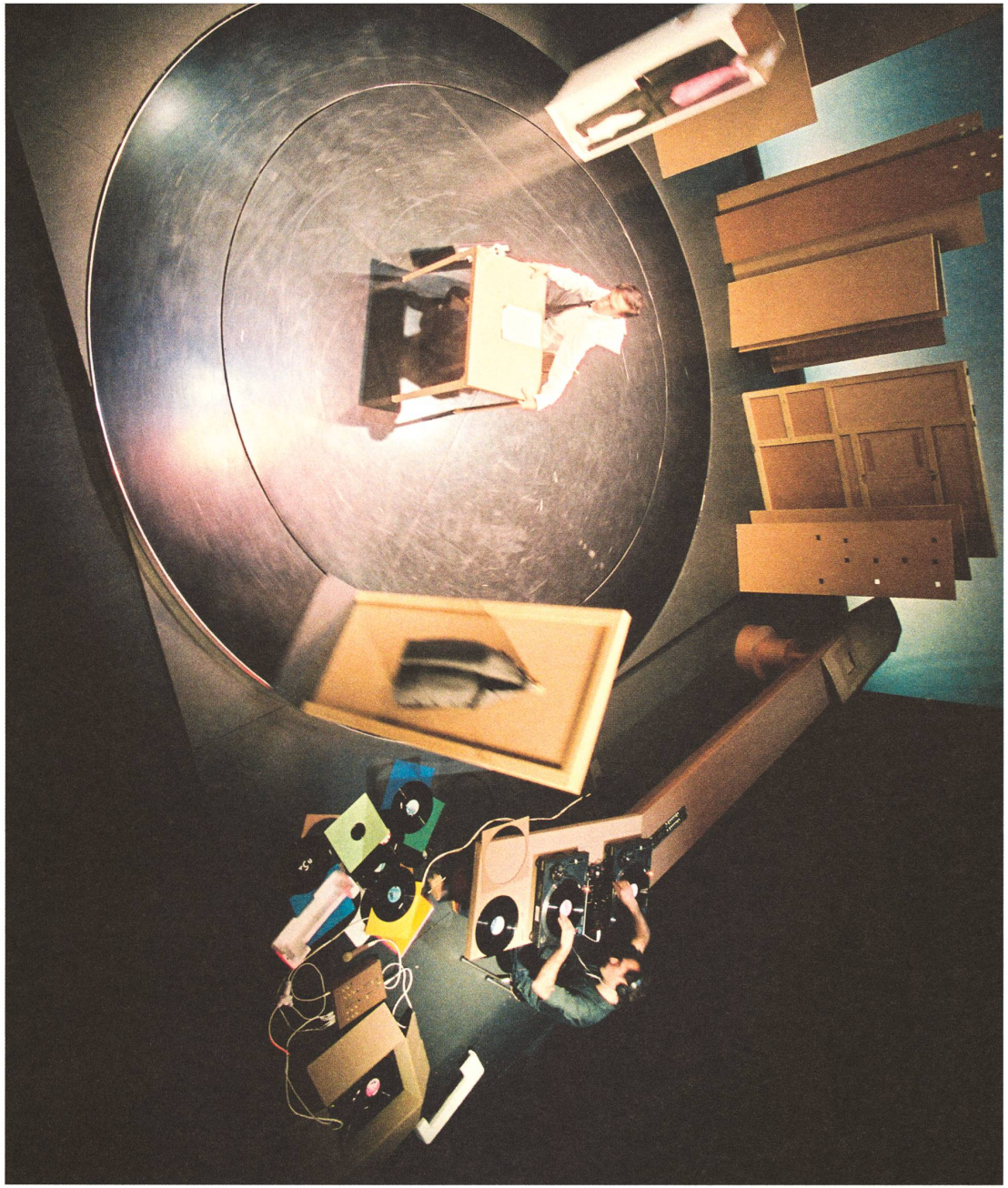
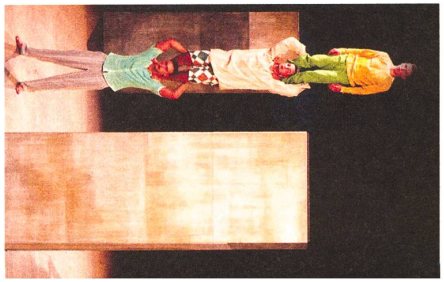


fig. a
‹Gaff Aff›, Théâtre Vidy-Lausanne, 2006.
© Mario del Curto / Strates.

fig. b
‹Öper Öpis›, Théâtre Vidy-Lausanne, 2008.
© Mario del Curto / Strates.



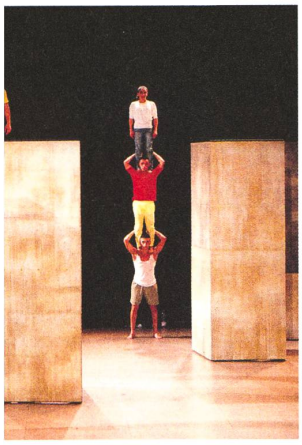


fig. c
«Chouf Ouchouf», Tanger, Marokko, 2009.
© Mario del Curto / Strates.

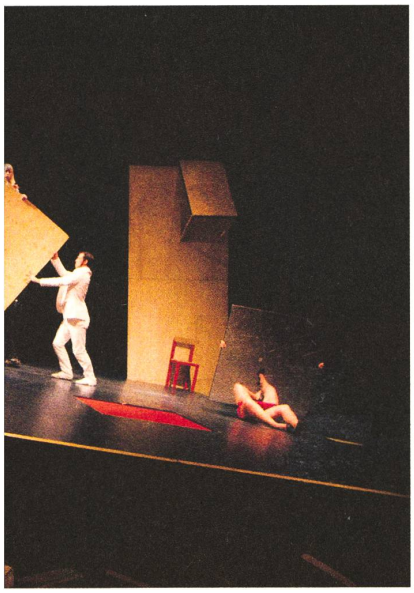


fig. d
«Oper Opis», Théâtre Vidy-Lausanne, 2008.
© Mario del Curto / Strates.

Dimitri geht es da ähnlich. Er ist mittlerweile sehr frei von seinen Plattenspielern und Vinyl. Seine Musik entsteht aus Klängen und Geräuschen, die er überall einfängt und dann zu einem Lied oder einer Klangsequenz verdichtet.

sb: Wie beginnt ihr eure Arbeit?

mz: Die Kreationen beginnen mit Gesprächen. Ein Austausch über Wünsche, Ideen, Irritationen und Fragen. Es gehört zu uns, dass wir dabei immer gleich an Räume denken. Unsere Räume sind immer das Erste, das konkret wird. Wir bauen Modelle, machen Skizzen, suchen Materialien, bis ein Prototyp steht. Es braucht für uns Räume, die eine Spannung erzeugen, die ein kreatives Feld eröffnen. Wir erdenken uns und bauen sehr spezifische Räume, die wir mit unserer Musik und unseren Bewegungen füllen. Zu Beginn des Kreationsprozesses machen wir sehr lange und viele Improvisationen mit den Interpreten. Das Schreiben ist dann für uns der schwierigste Teil. Wir versuchen, das Material auf eine Art zu notieren, die einerseits genau ist, aber gleichzeitig auch eine Weiterentwicklung ermöglicht.

ddp: Es ist immer ein schmerzhafter Moment, wenn man das Improvisierte, also das spontan Gelebte, festhalten und einfrieren muss. Das bedeutet Einschränkung und Verlust. Manchmal hilft es, wenn ein Aussenstehender bei diesem Prozess mithilft, weil er einen objektiveren Blick hat und die Grundidee des Stückes wieder ins Zentrum ruft.

pj: Man sagt, eine perfekte Komposition sei erreicht, wenn kein Element mehr hinzugefügt oder weggenommen werden darf, da sie ansonsten schlechter würde. Bei euch scheint es viel flexibler. Wann ist für euch etwas fertig? Wann seid ihr zufrieden?

ddp: Wir spielen unsere Stücke ja über viele Jahre und sehr häufig. Es versteht sich von selbst, dass sich das Stück dadurch ständig verändert und eigentlich nie abgeschlossen ist. Uns gefällt das. Wir können nicht wie ein Architekt dem Mieter den Schlüssel übergeben. Wir haben die Verpflichtung aber auch das grosse Glück, dass wir fast jeden Abend auf die Bühne müssen! Jeden Abend erzählen wir die Geschichte wieder, das heisst, wir leben sie wirklich. Unsere Stimmung, die Kraft, die Müdigkeit, der Wille und natürlich das Publikum sind ein Teil davon. Die Interaktion mit den Zuschauern ist jeden Abend anders. Das ist kein Film. Wir mögen das Flüchtige und Einmalige der Live-Auftritte.

mz: Gut, die Abfolge von Bühnenbildern kann man natürlich ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr ändern. Bei «Chouf Ouchouf» zum Beispiel: Die Türme, die sich bewegen und umfallen, haben irgendwann fein aufeinander abgestimmte, eingeschliffene Wege, welche die Schauspieler intus haben. Wenn man das kurzfristig ändern will, und dann noch auf arabisch... (lacht). Aber was das eigentliche Spiel betrifft – die Interaktion mit der Musik oder den anderen Interpreten – da probieren wir bis zum Schluss noch Dinge.

pj: Komposition beinhaltet ja auch eine kombinatorisch abstrakte Komponente: Nach Ordnungen suchen, Systeme finden. Wonach sucht ihr in euren Produktionen?

ddp: Sicher haben unsere Produktionen ein gewisses systematisches Grundgerüst, wenn man es so nennen will. Aber eigentlich suchen wir trotz der Präzision in der Ausführung eher das Gegenteil. Man ist als Mensch sehr trainiert, logisch und fehlerfrei zu sein. Aber eigentlich muss man ein Leben lang trainieren, wieder unlogisch zu werden und sich von gewissen Rahmen zu befreien! Zu durchdacht kann schwerfällig sein. Es ist wichtig, sich einzugestehen, dass man viele Dinge unbewusst tut. Alles andere ist nicht ehrlich. Uns zieht etwas an, das eh nicht aufgeht... (schmunzelt). Ich kann mir vorstellen, dass bei Architekturentwürfen die besten Dinge entstehen, wenn man einfach macht, ohne zu studieren.

mz: Es gibt diese wunderbaren Momente, wo beim Proben ein Fehler passiert. Man muss sich dann irgendwie aus der Situation retten, ja improvisieren. Wenn man das gleich aufschreiben und in die Produktion integrieren kann, hat der Zuschauer dann das Gefühl, an einer Improvisation Teil zu haben. Indem wir diesen ursprünglichen Fehler gleich wieder verwerten, führen wir das Publikum bei den Auftritten einen kurzen Moment an der Nase herum. Wenn das Publikum das dann merkt, lacht es über sich selber. Am Schluss lachen wir alle über uns und unsere Fehler. Was will man mehr!

pj: An eurer Partnerschaft interessiert uns auch die Frage der Autorenschaft. Von der klassischen Musik aus betrachtet, ist Komposition eine Disziplin für geniale Einzelpersonen. Dimitri de Perrot, wie siehst du das als Musiker?

ddp: Wahrscheinlich ist das mit ein Grund, warum ich Theater mache und mit Zimmi zusammenarbeite. Ich habe ja keine klassische Ausbildung auf einem Musikinstrument. Ich bin Autodidakt, ich habe einfach immer Musik gemacht. Im Kunstgymnasium in Zürich, dem «Liceo Artistico», habe ich einiges über konzeptionelles Denken im Allgemeinen gelernt. Ich kann weniger sagen, was Komposition ist, als was sie für mich beinhalten muss. Es sind diese Gefühle für Stimmungen, Zeitabläufe, Bewegungen und Bilder. Dinge, die auf der Bühne exakt zusammenkommen müssen. Wir bauen eine mehrdimensionale Skulptur aus Visuellem, Klängen, Räumen und Figuren.

mz: Obwohl wir zu zweit arbeiten, gibt es schon eine gewisse Aufteilung, weil wir unterschiedliche Hintergründe haben und verschiedene Menschen sind. Da aber am Schluss eine einzige Komposition zwischen Bühnenbild, Körper und Musik existieren muss, sind wir gezwungenerweise in einem permanenten Dialog. Da gibt es Momente, wo man sich einig ist oder nicht. Man muss diskutieren, verhandeln und lernen, sich auszudrücken. Jeder trägt seinen Teil bei. Es ist am Schluss völlig Wurst, welche Idee von wem stammt.

sb: Wenn ihr mit Schauspielern zusammenarbeitet, wie stark sind diese dann auch am Prozess beteiligt? Oder seid ihr einfach die Masterminds?

mz: Wir bemühen uns um einen guten Mix. Klar, wir zeichnen Silhouetten und casten dann auch Leute für bestimmte Ideen, die wir haben. Und das sind dann meist professionelle, freischaffende Künstler, die selber schon viel Erfahrung mitbringen. Wir transponieren sie in unsere Welt und erfinden dort gemeinsam mit ihnen neue Sachen. Es ist ein gegenseitiges Geben, Nehmen und Entdecken.

ddp: Wir schaffen die Voraussetzung, dass diese Leute ihr individuelles Bestes geben können. Wir bestimmen aber den Rahmen und mit dem Bühnenbild auch den Raum. Wir führen die Artisten dort hinein.

mz: Es gibt keine Rezepte. Wir versuchen einfach bei jedem das Maximum an Gefühl und Bewegung herauszuholen. Wir glauben an die Kraft unserer Interpreten. Sehr sorgfältig versuchen wir, sie über ihre Grenzen hinaus zu führen und ihre Ängste zu überwinden. Deshalb schaffen sie Dinge, von denen sie vorher selber nicht gedacht hätten, dass sie es können.

pj: Seid ihr Perfektionisten?

ddp: Ja natürlich. Perfektionisten und Arbeitstiere. Wir sind zu zweit, was dazu führen kann, dass man nie aufhört, die Dinge zu hinterfragen. Man hat eine Idee und ist überzeugt, sie sei gut und dann gibt es den Moment, in dem alles wieder in sich zusammenfällt. Man fühlt sich total verloren! Doch wir wissen, dass es das Unverhoffte, Fehlerhafte, das Scheitern ist, was interessant ist und uns weiter bringt.

pj: Komposition könnte für euch die Kreation einer Ausgangslage für Imperfektion, für Überraschungen sein?

mz: Das Publikum im Zirkus, das einem Seil-tänzer zusieht, wünscht sich doch insgeheim nur eines: Live dabei zu sein, wie er von oben herunterfällt. Sonst wäre das Zuschauen ja nicht spannend. Diese Spannungen und Gefühle wollen wir ins Theater bringen.

pj: Ihr entwickelt eure Projekte mehr aus dem Schaffen heraus?

mz: Es gibt ja Kreateure, die zeichnen alles auf mit Drehbuch und Partitur, oder machen ein präzises Storyboard. Wir sind überhaupt nicht so. Wir arbeiten sehr prozessorientiert. Wir überkleben, schneiden, nehmen wieder weg, assoziieren, sammeln, verbinden und lösen wieder auf. Uns interessiert die Arbeit schlussendlich fast mehr als das Produkt. Ja, wir sind eher so...

ddp: ...DJ's. (beide lachen)

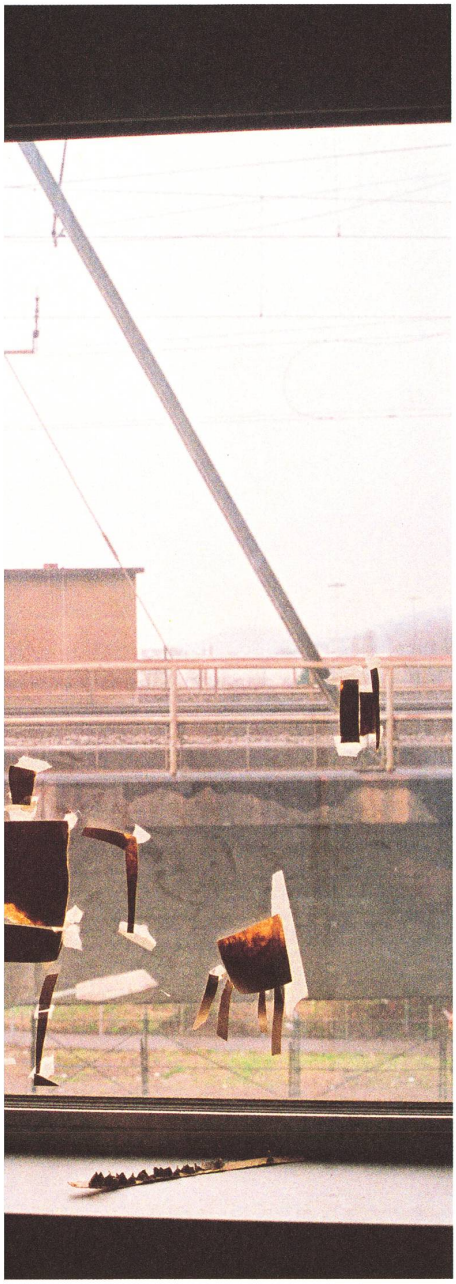


fig. e
‹Gaff Aff›, Kreation im Atelier, 2006.
© Mario del Curto / Strates.

Dimitri de Perrot, geb.1976 in Neuchâtel. Nach seiner Matura am Kunstgymnasium in Zürich bildete er sich als Autodidakt zum Musiker und Komponisten weiter. Ab 1998 wendete er sich dem Theater zu und entwickelte sich zum Regisseur.

Martin Zimmermann geb. 1970 in Winterthur. Nach einer Lehre als Dekorationsgestalter absolvierte er das Centre National des Arts du Cirque (C.N.A.C.) in Frankreich, welches er mit Auszeichnung abschloss. Nach seiner Rückkehr nach Zürich 1998 begann er seine Arbeit als Choreograph und Regisseur.